

SIMPLICISSIMUS

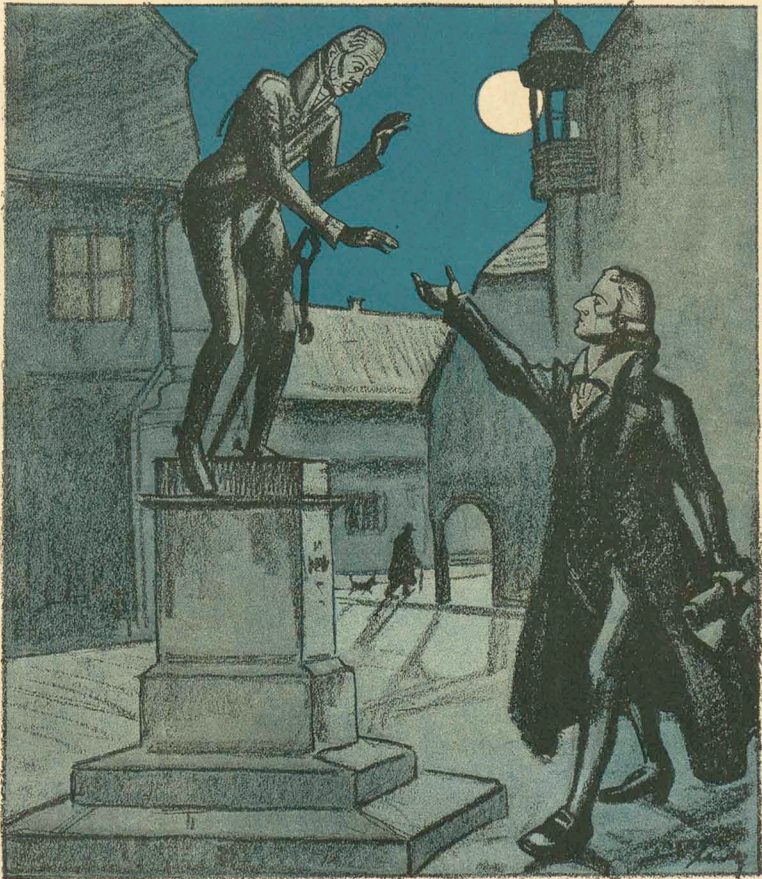
Bezugspreis vierteljährlich 6 Mark
Alle Rechte vorbehalten

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

Bezugspreis vierteljährlich 6 Mark
Copyright 1918 by Simplissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., München

Zur Einschmelzung

Gefäßung von Wilhelm Scholz



Auch bloß als Rohstoff angesehen
Soll jetzt der König mit dem Sänger gehn.



Stetl's großer Kauf

Von Ludwig Hasdn

Kaum fassliches Gild trat im Dezember des Hungerjahres 1917 an die Familie des Beamten Stetl heran. Im Keller „Eplend“ lernte Vater Stetl einen lieben, gutnaturen Herrn kennen, der ihm frontan und geheimnisvoll, aus bloßer Sympathie Schmalz anbot. Schmalz ohne Marken; Schmalz in jeder Menge; Schmalz aus achtundzwanzig Kronen das Kilo; reines, duftiges, ungarisches Schmalzschmalz. Stetl, der Keingebäckte, war gepackt: Schmalz, das unerschütterbar, das Klumpenform erkömpfte, Stoff aller entbehrten Stoffe bot sich ihm! Er mußte mit seiner Frau sprechen. Schmalz ohne Marken, im Preis von achtundzwanzig Kronen — das feuchte Familienbesitzstück. Ganz aus der Hoffnung blühte er nach Hause, das Herz sprang ihm: Was wird seine Frau sagen! Er sah den Glanz in ihrem Gorgengedicht, wenn sie hörte: Schmalz. In seinem Kopfe überdachten sich wilde Vermutungen: Ein Kilo, zwei Kilo, drei Kilo — oder gar vier Kilo? Wie mal achtundzwanzig gab hundertzwanzig Kronen; fatal viel Geld! Ein kleines Vermögen! Einen Fortschritt nehmen? Fragen ein Stück verlegen? Ein Darlehen aufnehmen? Wie es abgeben? Das waren freudbedrückende Vorstellungen. Also weniger nehmen, drei Kilo, zwei Kilo; nicht viel war ein Kilo genug. Der Löff, der eben noch, tonnenhoch groß, vor ihm gestanden war, schrumpfte tapid zusammen. Aber im nächsten Augenblick wuchs er wieder. Zwei Kilo — damit wäre über Wochen hinweg gethan. Der doch drei Kilo? Ein mal prüfen! Ein einziges Mal! Ein mal so recht fett essen! Das gab Wärme und Energie dem Körper. Und die Kinder brauchten es. Während er mit drei Kilo rechnete, Liebäugelte er schon mit vier. Das wäre ein Voratz für Monate; eine eifrige Refektur. Frau Susanne würde schlafen können. In anbetungswürdiger Größe hand der Löff da. Freilich, achtundzwanzig Kronen; ein Preis, der beiß machte. Stetl ließ wieder die Leiter hinauf.

Aber es war eine so seltene Gelegenheit; ein unerhörtes Glücksfall! Es war in Schmalz — da ließ es sich erkaufen. Er prüfte seine Verstand. Er wog die Vöthen seines armenlichen Budgets, die Jöhden, die sich in sein Gehirn gebraten hatten nie immer blutende Wunden. Er rante an jeder Pahlen nie gegen eine Wand. Er rüttelte am Bekleidungsplan, am Stoff, an der Bekleidung, am Schulgeld der Kinder — jeder Pöthen ein Stein, von dem sich nicht herunterschlagen ließ.

Er stieß seine Haren und das Fabergeld ins Kinn und kratzte so nachlässiglich zwanzig Kronen zusammen. Das scherte aber noch nicht einmal ein Kilo. Er schürte die Wohnung durch, wühlte in allen Kästen — war nicht legendio etwas Wertvolles zurückgeblieben? Er fand acht halbgroßes Hände Goethe, einen alten Frank und ein Duzend Pöcher. Er trug diese Käse mit brennender Ehem in jenes Haus, in dem bereits das andere Kilo — drei Kilo konnten erstanden werden. Aber das vierte Kilo? Gerade dieses vierte reiste am meisten. Einen Gehaltsvorschuß nehmen? Das nicht! Von den Räten der Familie Stetl brauchte das Aus nichts zu wissen. Von einem Kollegen fünfzig Kronen leihen? Das noch weniger. Ihn keinen Preis ließ die Eisenbüchsen vom Leib reißen! Seine Frau war fähig; kam immer wieder auf neue Speisebüchsen; zwei Hiere würden leichter den Weg ausführen.

Er plätschte zur Tür herein: Schmalz! Unablässig nahm Frau Susanne die Verhüllung auf. In der Gorgengasse ihres Gesichtes wachte das Mißtrauen. Aber ihre Augen wurden weit: Schmalz!

„Dine Marken, sagst du?“ war ihre erste Frage.

„Dine Marken; das ist es ja!“

„Also im Schmalzhandel.“

Stetl war unter dem Anprall dieses Wortes betroffen. Es war Schmalzhandel; das war richtig. Es war etwas Vermehrung; ein nicht ganz reines Geschäft. Er sah den Fall glücklich von einer neuen Seite. Seine ganze Beamtenempfindlichkeit vibrierte.

„Schmalzhandel! So darf man das nicht gleich nehmen“, wand er sich. „Wenn du den Herrn gesehen hättest — ein Kavalier, sag ich dir. Wenn du es doch nur eine Gehältezeit — ein Freundschafadient!“

„Na, für ein Kilo achtundzwanzig Kronen — „Na, sollen wir es uns schenken lassen?“ Das war groß aufgemachte Enttäuschung. „Er sagt, er hat es selbst unter den größten Beschwerden aus Ungarn gebracht. Er hat denselben Preis zahlen müssen —. Und das glaub' ich ihm auch, dieser Mann macht eine so hochanständigen Eindruck, der tut es wirklich nur aus Gehältezeit für mich.“

Nur recht den Freundschafadient unterstellen! Das hing dem Geschäft ein so bonnettes Mißtrauen um.

Frau Susannes Miene war Zweifel. Aber in ihrem Kopf arbeitete schon die Rechenmaschine. „Ganz, sei doch nicht gleich so — ich will ja.“

„Sie wollten! Wie sie wollten!“ Sie senken sich an den Tisch und fingen zu beraten an und zu rechnen an. Zusammen Hektiken die die Leiter hinauf. Einer half dem anderen nachschie-

bend auf die nächste Sprosse und zog ihn gleich darauf wieder anglich zurück. Größteres Spiel! Sie holten ihre Einheitsbüchsen, nahmen die Pöthen heraus und stellten sie wie Regel auf. Dreiundachtundzwanzig Kronen Gehalt; achtzig Kronen Nebenbeschäftigung. Dagegen: achtzig Kronen Zins; zweiundachtundzwanzig Kronen Schulgeld; sechsundzwanzig Kronen Schulgeld; fünfzig Kronen Kofel; dann Wäsche; dann Gas; Schubsperraturen; Lebensversicherung; Zambach ins Büro; Haren. Jede Pöth legten sie einzeln auf die Waage, bliesen sie gegen das Licht, betrachteten sie in Abstand. Iddann ganz nach der Lupe, warfen sie in die Höhe und sagten sie wieder auf — wieses gab nach? Sie gingen die Zimmer durch, zogen die Laden heraus, suchten in den Kästen nach — was war noch zu verlegen? Sie trugen die acht gekannten Hände Goethe, den alten Frank, die sechs Pöcher herbei. Sie legten noch einen Maß auf und ein Maßküllen dazu — würde es reichen? Er Indofie mit unklarem Fingern sein goldene Rette von der Uhr, sie schlepte blutende Örgen sechs Leinwandtücher herein. Sie schauten lange und stumm auf den Berg Euchen. Sie nahmen die Leinwand weg und stellten eine Töbe an ihre Stelle, sie schütteten hinein und binnerten. Sie schütteten sich, geriet in Eretz, verzogen auf Nachtschlaf — dieser Löff Schmalz, der über ihren Köpfen schwebte, verdrück ihnen den Verstand. Und daneben lasen die Kinder mit großen Augen und offenen Munde und borden mit Furcht und Spannung: Schmalz sollte ins Haus! Der wunderbare Stoff! In die Hände viel Gold, unerschütterbar wie Jablanertrauen. Wenn sie um eine Maßpöthe betreten, schlug es ihnen die Mutter mit bitterer Rede ab, aus der sie sich nur „Rein!“ und „Schmalz!“ merkten. Wenn die Mutter sich verzweifeln den Kopf hielt, wenn sie geheimnisvoll mit Brustarbeiten häckerte, dann war es Schmalz. Zwischen den Fenstern der Küche stand ein winziger Löff, von dem sie sich in schreier Entfernung blieben. denn er hand unter dem Schuß der furchtbaren Drohungen: Das sollte der famulie Stetl Schmalzvorrat. Nun folte ein ganzer Löff ins Haus!

Das Ehepaar Stetl einigte sich auf vier Kilo Schmalz; auf acht Hände Örgen, den Maß, die Zeile, den alten Frank. Freiwillig legte Vater Stetl noch die Haren eines halben Monats auf den Tisch.

Es gingen am vierten Abend ins Keller „Eplend“; feierlich aufgeregt und der Größe der Stunde bewußt. Sie handten vor den Schälben des Kaffees, sie saßen in den Saal, in dem respectable Herrern lieblich schliefen. Zwei auffällende Damen Jagaten rauten, sie saßen in einem Saal noch viel glanz, Wärme, Rauch und Marmor und fühlten

sch ausgefloßen und klaffendgedrückt. Frau Etzel empfand mit Scham ihre altmodische Jacke auf sich und die Einkaufstasche, in der die Geldscheine für das Schmalz schleppten.

„Hast du das Geld?“ fragte sie ihren Mann. Er preßte das abgegriffene Portemonnaie im Saß. „Ja. — Daß du dich ja bei ihm schön bedankst.“ „Sei nur ruhig.“ Eine gefestete Rede war schon in Vorbereitung.

Zögernd trat sie ein. Diese Rauchluft und brodelndes Schmalz schlugen ihnen entgegen. Aero-gonite Kellner mußten sie. Das waren zwei. Die sich auf angemessenen Boden bewegten. Frau Etzel war es, als müßten sich die Augen aller der feinen Herren und der ausfallenden Damen auf sie, auf ihre Jacke, auf die Einkaufstasche richten.

„Ehelt du den Herrn?“ Herr Etzel spähte ansehnend die Tische entlang. Aber da feuerte schon aus irgend einer Ecke ein Herr auf sie zu. „Geh! Sie Wost, Verehrtester. Das ist wohl die Frau Gemblin? Küh die Hand, Gnädige.“

Das Ehepaar Etzel zerfloß in Hochachtung und Herzlichkeit. Frau Etzel angelte frampfhaft nach dem höheren Saß und konnte ihn auf einmal nicht finden. Erstendst sammelte sie nur: „Mein Mann hat mit erzählt ...“

Aber der Herr winkte mit einer leichten Handbewegung und rüßterte: „Kommen Sie.“ Er führte die beiden in eine Kammer, die gleich neben dem Saal lag. Es war eine Art Garberokraum, von einer offenen, röhrenden Gasflamme leicht erleuchtet. Rängs der Wände standen durcheinander Risten, Käße und Käße — ein förmliches Magazin. Es roch nach Kaffee, nach Öberlingen, nach Seife und Erdäpfeln — der richtige Milchgeruch eines Speiseeisgeschäftes. Hier in dieser Kammer war ein kleiner Buschteil der Waren aufgestellt, die nebenan im Kaffeehaus von Hand zu Hand gepußt wurden. Denn diese verpöchtelten Herren draußen waren eine einzige, große, ineinandergeschlungene Kette. Was sie so lebhaft tuschelten, das war Leder, Zucker, Kraut, das war alles das, was vom Markte verschwunden war.

Hunderttausend wurden satt, wenn sie wollten. Hunderttausend Hausfrauengebierne martreteten sich, wenn sie nicht wollten. Hunderttausend mußten einen Blutergroßden jählen, damit sie wollten.

Den beiden Etzel wurde es ganz unheimlich zumute. Sie hatten das Gefühl, in ein Diebeshohloch geraten zu sein; zaghaft fragende Blicke begegneten sich. „Wohl nicht doch besser nicht? Aber es war ja Schmalz, und es war ja ein so lieber, feiner Herr.“ „Wieviel?“ rüßterte der Herr Frau Etzel zu. „Nur“, hauchte sie zurück.

Der feine Herr schob seine Manschetten zurück, hob mit hinterer Hand die Hüften aus der Lederdunst und trat auf ein Faß in der dunklen Ecke zu. Die beiden Etzel redeten die Hüfte. Sie saßen sich in demselben Gedanken an: Würde gut gewogen? Was es reines, ungarisches Schmalz? Aber Laßt und Beschauheit bieten sie zurück, sich näher an das Faß zu drängen. Rasch war der Herr fertig. Mit einem lieben, freundlichen Spendelächeln brachte er die gefüllten Hüften und stellte sie in die aufgehaltene Waage.

Berlin W

(Zeichnung von D. Gausmann)



„Unsere Papagei haben wir gebeten und haben uns dafür die Sägenzäge eingestellt.“

„Hundertundzwölf Kronen, nicht wahr?“ beeilte sich Eitel.

„Bitte sehr.“

Der Beamte riß die bereitgehaltenen Scheine aus dem Portemonnaie, und wie er sie jetzt in die fremde Hand gab, sah, wie ihm wieder, als gebe er sein ganzes Vermögen hin.

Dann folgten noch Hundertschütteln und ein inbrünstiges Dankgeschrei, das der Herr lächelnd und stark betonend abwehrte: „Es war ja nur eine Gefälligkeit —.“

Mit der Haß von Dieben querten sie den Saal. Etmalig wurde fortgetragen! Stand nicht das ganze Kaffee auf und flirrte auf die Einlaufstufen? Eitel schickte sie durch die Gassen. So bringen Diebe ihre Beute in Sicherheit. Im wortlosen Schreiten gingen sie beide demselben echten Beamtengang nach: Was wird der Herr von uns denken? Haben wir wohl anständig ausgesehen? Haben wir uns wohl artig und dankbar genug gezeigt?

„Die Kinder sollen heute zum Nachtstuhl ein Festbrot bekommen; recht dick getrichen“, sagte Eitel. „Und nächsten Sonntag machen wir Waschein.“

„Nur nicht gleich wässern!“ dämpfte Frau Eufannne.

„Ah was! Kaffen wir's uns einmal gut geben!“

„Es werden wir es am besten verstehen?“ fragte Eitel nach einer Weile. „Denn es muß sehr gut aufgehoben werden, damit ja niemand dazu kommt —.“

Ob es wohl reines, ungarisches Etmalig ist? qualte sich Frau Eufannne skeptischer. Sie konnte es nicht lassen, mit dem Finger in einen Haken zu fahren und zu schlucken.

„Doch man doch immer gute Menschen findet!“ sagte eben ihr Mann.

„Du, was ist das?“ Schreckdurchfahren blieb sie stehen.

„Was denn?“

„Koffe!“

Hastig tauchte er einen Finger in die Laska, holte eine Kollprobe heraus und ließ sie im Mund schmelzen. Vivil! Das war ja nicht Etmalig, das war irgend ein Zalg, irgend ein überreizender Tean, das war irgend ein Erfah, aber ja nicht Etmalig.

Eitel schwindelte es. „Müde ist es nur ein Haken“, kramerte er sich an einen Gläubersack. Noch einmal lenkte er den Finger in die Laska, diesmal in ein anderes Gefäß. Ganz langsam ließ er das Klumpchen auf der Zunge zerfließen.

Aber er schmeckte nur wieder den eilen Tean. Also hineingefallen; betrogen; hundertundzwölf Kronen umsonst geblutet; alle Etmaligstrüme zerrennen.

Ganz gebrochen fanden sie da.

„Teagen wir es zurück!“ empörte sich Eitel.

„Doch er dich auslacht!“

„So mach' ich die Anspalte!“

„Doch du noch selber hineinkommst! Es war ja im Schleichhandel gekauft.“ (Verlesung auf Seite 255)

Stiller Abend

(Schönung von U. G. G. G.)



Der Tag war heiß. Nun fällt der Abend ein.
Von Westen streicht die Luft, schwermäßig-lau,
durch wunden Wein.

Das Blumenbeet, noch eben glüh und grell,
wird grau.

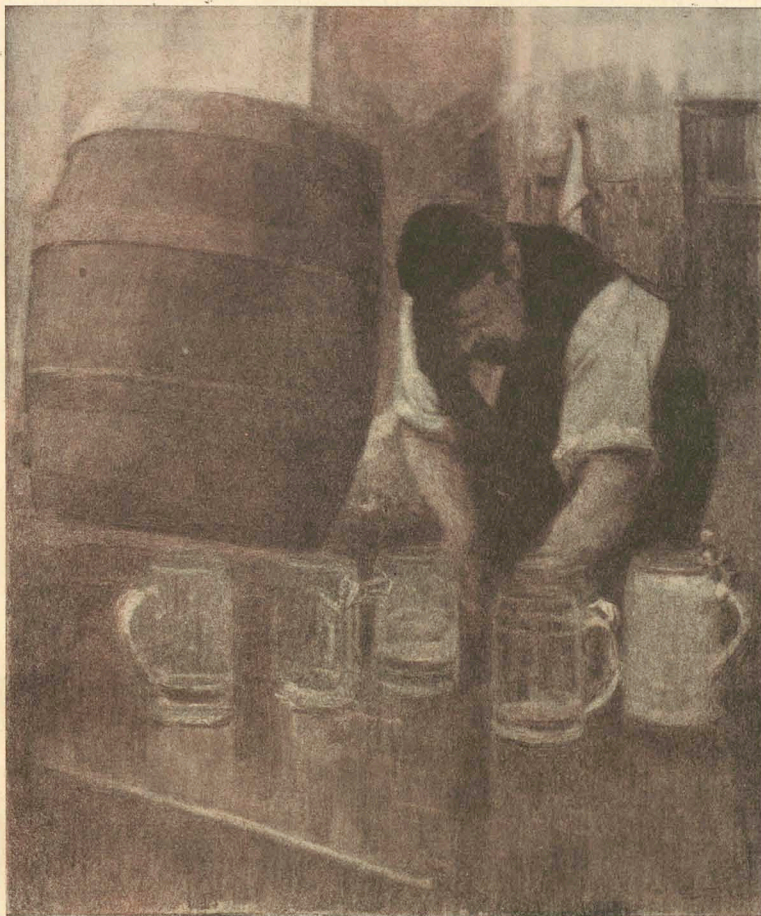
Am Anger, fern, verklingt ein Karussell.

Und schweigt, wie von der Dämmerung verflungen.
Es schweigen alle lieben Vogelzungen.

Nur eine Kammer, einsam auf dem Dach,
rauf klagend des verfunken Sonne nach.

Und durch das Fenster, wo Geranien späßen,
hört' ich der Mutter alte Wanduhr geben.

Dr. Diefeloh

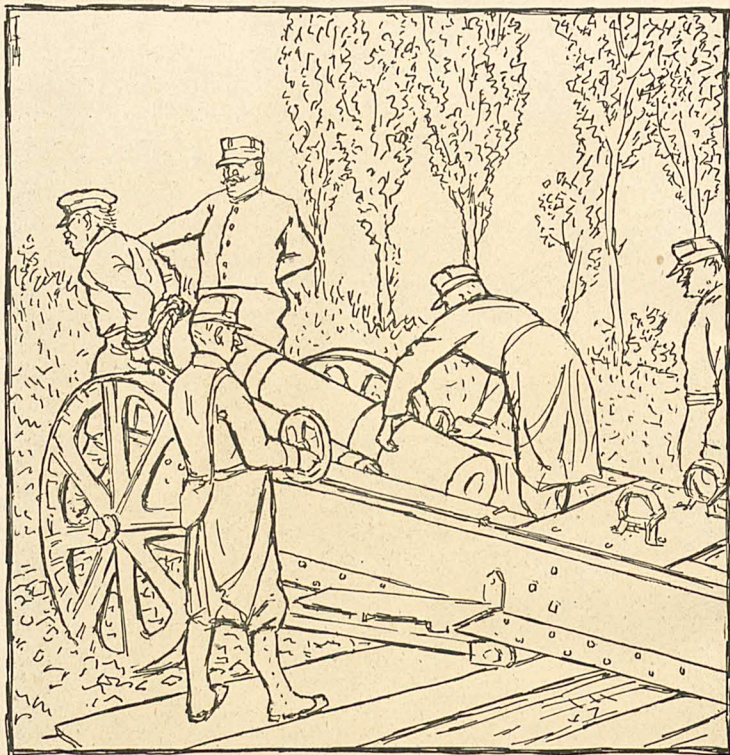


„Das is scho' ausgemacht, zu der nächsten Fußwaschung is 's Dämmblee zug'laß'n.“

„Vielleicht kann man es doch irgendwie verwenden?“
 „Ja, als Schuhschmiere!“ höhnte sie.
 Schmeizend schleppten sie die Laische mit den vier
 Aste Entschickungen weiter.
 Jetzt kommen die Vorwürfe. Wie ein Kind, das
 die verdienten Prügel erwartet, duckte sich Etzsl.
 „Ein so feiner Herr, ein solcher Cavalier — ein
 so feines Kofat — Eptendib! Wer hätte das für
 möglich gehalten —“ kam er den Streichen zuvor.
 „Wer Ails“, schluckte sie.
 „Nicht weinen, Eufanne! Nicht auf der Woffel!“
 Sie trocknete sich heilig die Tränen. Er hatte recht.
 Nur kein Aufheben. Nur ja nicht fremde Augen
 auf das Unglück der Familie Etzsl lenken!
 „Soll ich dir die Laische tragen?“

Sie schüttelte abneidend den Kopf. Als ob sie
 leichter getragen hätte, wenn er ihr die paar Löpfe
 abgenommen!
 Sie traten in das Haus. „Was werden wir den
 Kindern sagen? Sollen wir es ihnen überhaupt
 sagen?“
 „Was sollen wir ihnen vormachen?“
 „Sagen wir es ihnen wenigstens nicht gleich —“
 Sie tauschten nicht zu läuten. Die Tis wurde vor
 ihnen aufgestellt. Denn dahinter hatten schon die
 Kinder gewartet, auf die Schritte der Eltern
 laufend. Mit spannungsglähenden Augen und
 in Erwartung ließen sie die Laische passieren.
 Haben sie es? Ja, sie haben es. Schmalz wurde
 in die Wohnung eingebracht! Es viel wie ein

Klumpen Gold; so viel wie zehn Gugelhpufe und
 zehnmal Buchsteln; eine Zeit des Wohllebens und
 der guten Laune stand bevor.
 Mitten unter die Lampe stellten sie die Töpfe.
 Dort wo Goethe, Heide, Frank und Raff gelegen
 waren, stand nun der Gegenwert. Und wieder
 tollten sie, etzelbeutelt, aus jedem Löpfe. Eran;
 nichts als Eran.
 Frau Eufanne wusch die Hände auf den Tisch und
 schluckte, ungehemmt sich ausgehend. Jetzt sah es
 ja niemand.
 Erstroden fanden die Kinder, nicht verstehend
 und doch das eine verlebend: Aus dief em Schmalz
 würden keine Gugelhpufe und Buchsteln werden.
 Jetzt kommen die Vorwürfe, wartete nervöse Etzsl.



„Sie haben die Wahl: wollen Sie von vorn oder von hinten für die Freiheit sterben?“

„Benähige dich, Eufame, wie werden es schon hereinbringen, langsam, mit der Zeit.“
 „Sie hören nicht. Aber während noch die Leichen fliegen, anbittert schon die Verfaulnis dieser abgelebten, kläglichen, treuen Hausfrauenverfaulnis.“ „Ich weiß, wie wir einen Teil hereinbringen“, sagte sie unvermittelt, bestimmt und auf einmal beruhigt. „Wir geben den Befehl!“
 „Den Befehl?“

„Ja. Es ist doch eine Krone in der Woche; zwei- und fünfzig Kronen im Jahr. Die Hälfte haben wir dann in einem Jahr hereingebracht.“
 „Nein, das tun wir nicht“, widersprach er lebhaft. „Aber er selbst war von der Idee begangen. Seine Frau hatte wie immer recht. Sie hatte richtig die letzte Post, die sich aus dem Budget herausziehen ließe, und weil er wusste, daß sie sich ja doch nicht mehr abgeben ließ, steckte er um so aufgemachter. „Ja, laß das nicht, das laß ich einfallen nicht. Eufame, es ist ja keine einzige Unterhaltung, kein einziges Vergnügen.“ „Was ist und zwei- und fünfzig Kronen im Jahr“, schmeißt sie ihm trocken ab. „hob die Löffel auf den Arm und trat sie hinaus.“

Aus der Küche kamen Mann und Kinder noch einmal ein letztes Aufschreien.

Krulle

II

Sich selbst bespiegelnd, spricht Herr Krulle:

Wie sind wir doch in erster Zeit

zu jedem Opfer gern bereit

da winkt ihm eine Schinkenwulle — —

— sogar am fleischlos zu ernähren ...

fährt Krulle in Gedanken fort —

das Vaterland hat unser Wort;

es wird doch eine Wulle geben,

und wenn wir noch so gleich wären ...

Schön ist solch Schinken anzusehen —

und duftet! Sei verflucht, oh Entsetz!

spricht, langsam näher freisend, Krulle ...

Sollt' man sich ei er Schulle schämen?

Es stinkt wohl und bewirkt auch sehr,

etwas Entsetzung ungeschäme — —

Man wußt! schließt Krulle ernst und schlicht:

Es geht sie her — hier ruft die Pflicht!

Was laß' an etwas Schinken, bitte,

wenn die Idee darunter litte!

Oh! es hier, mit Stoff den Geist zu mehren,

tuß' sie in meinem Bauch in Ehren.

Th. Th. Heine

Vom Tage

Wer den Vorstrahl unserer Tageszeiten durchfließt, findet immer wieder Anzeichen verlorener Gegenstände (Handtäfelchen, Geldbörsen, Briefschaften), wobei dem stehenden Finger freigestellt wird, von dem hochwürdigen Herrschaftswangig oder dreißig oder fünfzig Mark als Anerkennung seiner Selbstüberwindung für sich zu behalten, wenn er nur überhaupt die Bereitwilligkeit haben will, das Täfelchen, oder was es nun ist, dem Verleierter zurückzurufen.

Es wäre in Erwägung zu ziehen, ob für diesen Moral-Versch nicht auch Schicksal's eingeleitet werden sollten, wenn man nicht befürchten möchte, mit ihnen die nämlichen Erfahrungen zu machen wie auf anderen Gebieten.

Bitte

Sehr geehrter Herr Kompanjführer! Der Herr Kaufmann M. ... vom nächsten Freitag, ist bereit hierdurch durch mich um Urlaub von mindestens 14 Tage und auch ich selber habe das Schmerzhafte Bedürfnis dieses Anlinsen Zeit freizugeben. Den ich traue den Wert nicht, weil er zwei gleichfalls bessere Damen so hingeliebt hat, das Sie jetzt daheim. Ich verbarre auf Verzeihung, das ist nämlich ein Wundwund,

Th. Th. Heine
 Kleine Bilder aus großer Zeit

21.—30. Laufend / Preis 1 Mark 25 Pf.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt vom
 „Simplicissimus-Verlag in München-S.“

men man ihn nicht gleich packt. Ich kenne diesen Canblater. Der Herr M... besitzt ein Kind von mir und Diplom vom Staberglaub, und das genügt für den Urlaub. Ich bitte um Urlaub daß ich ihm trauen kann, und mein richtiger Mann wird. Den sonst bin ich planniert mit dem Kinde. Man muß sich ja schämen der Herr M... in kein schlechter Kerl nicht das, daß verliere ich mir. Und wie lieben uns einander sehr heftig.

Ich lege mein aufrichtiges Urlaubsgesuch unter Ihre Güte mit der höf. Bitte daß sie mit nachsehen. Es muß ran, da hilft ihm alles nichts. Ich liebe auf meine Rechte als Mutter, und sie werden ihm nicht verhintern seine Mutterpflichten zu gebühren. Wissen Sie Herr Leitnant, mit den Landsturmännern ist nicht viel los, ich kenne das. Er muß ran oder soll ich mich auf die Schande bewachen lassen? Daß wäre peinlich. Dieser Herr Leitnant sagen Sie ihm doch, er soll auch die

langen Strümpfe mitbringen wo er aus versehen eingepackt hat wie er ein gezogen ist geworden die ganze Zeit. Nun wissen Sie befehd. Ich bitte daß sie ihm ganz geordnete den Urlaub betreten lassen. Zur Kriegserstattung, die in aller Eile erfolgt, erwarte ich ihm mit der Schnelheit, die auf den Flügeln der Liebe aus meinem Herzen schwingt. Auf baldiges Wiedersehen grüßt Ihnen Ihre

Ergebene

S. B.

Wehrer Herr Kompanieführer!

Bitte um dringenden Urlaub für meinen Verdammten Hans Koppel, damit die Kleine seinen erbliehen Namen trägt. Ich bin schon im dritten Monat Ihre Klara Haupt.

An die I. Kompanie Inf.-Regt. 1!
Ich bitte um fünf Tage Nachurlaub, da meine Frau kurz vor ihrer Geburt liegt.

Uniffr. Dietz.

Vom Tage

In Darmstädter Tageszeitungen findet ein Sportverein „Olympia“ einen Wettkampf an. Die Lokalpresse lautet unter anderem: „Ein äußerst spannender Kampf ist zu erwarten, dem von der überdeckten Tribüne mit feinen Schlaggelegenheiten auszuweichen für jeden Interessenten ohne Zweifel ein sportlicher Genuß sein wird.“ Diese sonderbare Art sportlicher Betätigung der Zuschauer ist noch neu. Aber in anderen Tagen der durchgewesenen Olympischen Spiele sind wir nicht, daß es ein olympisches Gefühl sein muß, sich die feinsten Beissen vom Denmark her vortrefflich um die „Schlaggelegenheit“ weiden zu lassen.

Halbes Glück

(Erläuterung von F. Hoffmann)



„Eppas is allwe!“. Z'erscht hamm oan d' Hypotheken druckt, und jetzt druckt oan 's 'W'iss'n."

Lieber Simplizismus!

Als der Viehhändler ihr sagte, daß die Eier sechs Mark per Duzend kosteten, rief die Frau aus: „Sechs Mark — das wären ja fünfzig Pfennig für das Ei!“ — „Allerdings,“ sagte der Händler.

„aber Sie dürfen nicht vergessen, daß ein Ei die Tagesarbeit eines Hahns ist.“

In einem Kaffeehaus mit Konzert, in dem das Publikum sich aus dem aufstehenden Programm die Musikstücke wählen durfte, die der Strohgelber

zum Vortrag bringen sollte, rief ein andächtig zuhörender Gast: „Herr Kapellmeister, bitte mal das „Händel von Largo“ zu bringen.“

Wir suchten ein Dienstmädchen. Darauf stellte sich eine hochgelegante Dame vor, die einen Lohn

Pariser Theater



„Unsere englischen Freunde können zusteden sein. So oft hat man hier noch nach keinem Autor gerufen wie heute abend nach Shakespeare.“

von fünfzig Mark pro Monat verlangte, dazu ein Schweinegeld für Lebensmittel, die ohne Marken ins Haus kommen.

Frei ist viermal verwundet gewesen, ohne ernsthaften Schaden genommen zu haben. Er soll das Verwundetenabzeichen erhalten. Als es der Feldwebel hinhält und dafür die üblichen eine Mark

fünfundsechzig Pfennig einfließen will, sagt Frei kopfschüttelnd: „Wie — eine Mark fünfundsechzig Pfennig soll ich dafür zahlen? Ne, so viel war mir die Antantke-Knallerrei nicht wert.“

Eine Generaldirektion schickte einen ihrer höheren Beamten hinaus, um die Eisenbahnstation M. und deren Betrieb zu inspizieren. Bei seinem Rundgang

kommt er auch ins Maschinenhaus und gewahrt dort einen Heizer beim Heizen der Lokomotive. „Wann fährt diese Maschine ab?“ fragt der geizige Ober. „Nach einer Stunde“, antwortet maßlosgemäß der Heizer. „Was!“ ruft entsetzt der Beamte aus, „und da heizen Sie die Maschine jetzt schon — bei dieser Kohlenknappheit!“ „Erschady's und drehte dem ganz verblüfft dreinschauenden Heizer stolz den Rücken zu.